



„**Kindheit(en) in Vorarlberg**“, Vorarlberger Kinderdorf (Hg.), Bucher-Verlag 2017.

**Präsentation:** 24. April, 18.30 Uhr, Kuppelsaal der Vorarlberger Landesbibliothek.

**Anmeldung an:** a.joerg@voki.at, T +43 5574 4992-0.

Ab 24. April im Vorarlberger Kinderdorf und im Buchhandel erhältlich. In der *NEUE am Sonntag* dürfen vier der Geschichten vorveröffentlicht werden.

## „Für meine Mutter war ich ein Superstar“

Stefan Grabher erzählt in der Neuerscheinung „Kindheit(en) in Vorarlberg“ über seine jungen Jahre. In denen hat ihn gerade die Erfahrung des Scheiterns wesentlich geprägt.



Ich bin in einer bürgerlichen Familie in einem 70er-Jahr-Umfeld zuerst in Dornbirn, dann in Schwarzach aufgewachsen. Dieser Umzug war meine persönliche Migrationsgeschichte. In Dornbirn stand ich in der Klasse im Mittelpunkt, in Schwarzach war ich eine Randfigur. Ich habe eineinhalb Jahre gebraucht, bis ich Anschluss an die Dorfbevölkerung gefunden habe. Damals waren die Dorfstrukturen gefestigt, die Häuslebauer-Ära hatte gerade erst begonnen. Die Taktfrequenz war eine andere – in dem Wohngebiet, in dem wir gelebt haben, haben die meisten ihre Häuser selbst gebaut, viele davon blieben ein Jahrzehnt lang unverputzt. Autos hat man nicht geleast und neu gekauft, sondern man hat daran herumgeschraubt und sie zehn, fünfzehn Jahre lang gefahren. Natürlich gab es ein paar, die in einem

ganz anderen Wohlstand gelebt haben, aber es existierten bei Weitem nicht diese großen sozialen Unterschiede wie heute. Es war – im Rückblick gesehen – sehr harmonisch. Der eine Vater hatte einen VW-Käfer, der andere einen VW Variant, der eine war Arbeiter bei der Molkerei, der andere Prokurist in einem Textilunternehmen. Das war unter den Kindern eigentlich egal. Man hat sich mögen oder nicht – unabhängig von Statussym-

bohlen. Es gab nichts, wovon ich dachte: Wenn du das nicht hast, gehörst du nicht dazu. Zum Beispiel war ich mit 15 das erste Mal am Meer – und damit beileibe kein Einzelfall.

**Gymnasium-Eintritt.** Erstmals echte Probleme hatte ich mit dem Eintritt ins Gymnasium. Ich war ein extrem schlechter Schüler und hätte eigentlich in die Hauptschule gehört. Aber man war der Meinung, dass mir

mit Matura die Welt offen stehe. Eine gute Idee war das nicht. In den ersten drei Jahren Gymnasium hatte ich unvorstellbar viele Fehltag. Hauptsächlich deshalb, weil ich geschwänzt habe, indem ich daheim Krankheiten vorgespielt habe. Das ist so weit gegangen, dass ich – als in der dritten Klasse eine Latein-, Englisch- und Mathe-Schularbeit angestanden ist – eine Blinddarmreizung vorgetäuscht habe. Viele Krankheiten hatte ich



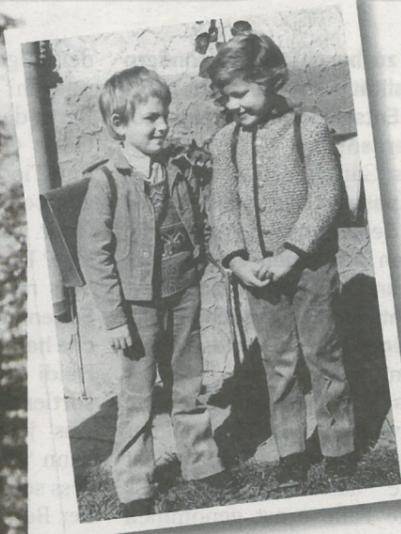
### Zur Person

**Stefan Grabher**, geboren 1965 in Wien, besuchte nach dem Abbruch des Gymnasiums das Polytechnikum und absolvierte anschließend eine Lehre zum Einzelkaufmann. Seit seinem 18. Lebensjahr ist er selbstständig. 1990 gründete er mit seinen damaligen Geschäftspartnern das Unternehmen „Mary Rose“ mit dem dazu gehörenden Großhandel in Dornbirn, das er bis heute leitet. Stefan Grabher lebt mit seiner Frau Andrea Grabher-Rhomberg und seinen beiden Töchtern Antonia und Konstanze in Dornbirn.



„In den Kindheitsgeschichten erzählen 38 Persönlichkeiten von ihrer Kindheit in Vorarlberg. Sie schildern Schlüssel-momente und Trennlinien, aber auch – und nicht selten vor allem anderen – die ‚Banalität des Alltäglichen‘, in der sich Glück und Schmerz offenbaren.“

**Christine Flatz-Posch**, Vorarlberger Kinderdorf



**Kindheits-Bilder: Mit Großvater Gottfried Pramstaller (1975, l.), sowie mit Marco Hamida, seinem ersten Freund und Nachbarn in Dornbirn.**

PRIVAT

## Kindheiten in Vorarlberg

Im Buch „Kindheit(en) in Vorarlberg“ vermitteln 38 Persönlichkeiten ihre prägendsten Kindheits-Erlebnisse. Die Geschichten versetzen in Kinderwelten, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Erzählt wird von Triumphen und Tragödien. Von Unbeschwertheit, Liebe und Zuwendung ebenso wie von fast unfassbarer Gefühlskälte und Armut. Düstere und helle Abschnitte über fast 70 Jahre Landesgeschichte mit Kindern im Fokus bringen weitere Kapitel zutage: Die Veränderung der (Rechts-)Stellung des Kindes, die Historie der Schule, die Geschichte des Vorarlberger Kinderdorfs und der sozialpolitische Kontext werden aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet – und zeichnen ein authentisches Stimmungsbild mit berührenden Rückblenden.

schon „ausgeschöpft“, der Blinddarm schien mir, nachdem ich im Lexikon recherchiert habe, passend. Ich bin dann allerdings wirklich ins Spital gekommen, wo man mir gesagt hat, dass ich nüchtern bleiben müsse, weil man mir am Morgen gleich den Blinddarm rausnehme. Ich hab' das nicht geglaubt und Schwedenbomben gegessen, die es am Kiosk zu kaufen gab. Am nächsten Tag wurde ich tatsächlich operiert. Ich habe mich während der Operation erbrochen und bin laut Aussage der Ärzte nur knapp davon gekommen. Nur im Gymnasium bin ich nicht davon gekommen. Nachdem ich dann auch noch die Nachprüfungen, um in die vierte Klasse Hauptschule wechseln zu können, verbockt habe beziehungsweise gar nicht angetreten bin, kam ich ins Poly, was für meine Mutter extrem schwierig war. Aber ich war zu diesem Zeitpunkt einfach

nicht reif genug. Im Poly war ich plötzlich ein super Schüler. Meinem Selbstbewusstsein hat das extrem gut getan. Zudem hatte ich Glück und einen außergewöhnlich guten Lehrer namens Thüringer. Ich habe dann eine Lehre im Lebensmittel Einzelhandel begonnen – nach Gymnasium und Poly meine dritte wichtige Stufe. Lehrlinge wurden damals als vollwertige Arbeitskräfte behandelt. Wir haben oft weit mehr als 40 Stunden in der Woche gearbeitet und dafür 900 Schilling bekommen. Ich habe gelernt zu arbeiten, auch körperlich. Ich kann mich erinnern, dass ich immer Kartoffeln vor den Laden fahren musste und dann gerade ehemalige Kollegen aus dem Gymnasium mit dem Bus vorbei gefahren sind. Zwei Monate lang habe ich versucht, die Kartoffeln erst dann raus zu fahren, wenn der Bus weggefahren war. Das war ziem-

lich mühsam, bis ich mir gesagt habe: Du musst zu den Sachen stehen, die du machst, und es gibt keinen Grund, sich dafür zu schämen zu arbeiten, auch wenn diese Arbeit Kartoffelsäcke vorfahren ist. Nach einem Jahr habe ich in das Herrenmodengeschäft Garzon gewechselt. Das war der vierte große Glücksfall in meinem Leben, weil ich hier den Zugang zur Textilbranche fand. Mein letzter Lehrtag mit 18 war dann zugleich mein letzter Arbeitstag in einem Arbeitsverhältnis. Für mich stand fest: Ich will mein eigenes Ding machen.

**Erfahrungen.** Alle diese Etappen möchte ich nicht missen und gerade die Erfahrung des Scheiterns hat wesentlich zu meiner Entwicklung beigetragen. Auch, dass ich nicht angepasst war an das, was die Mehrheit sagte und meinte. Ich musste nie „everybody's darling“ sein. Für

meine Eltern und Großeltern, vor allem für meine Mutter, war ich trotz allem immer ein Superstar. Ich war mir der Liebe meiner Familie gewiss. Meine Mutter und ich haben zwar heftig diskutiert und auch öfters gestritten, hatten aber dennoch eine sehr innige Nähe zueinander. Meine wichtigste Bezugsperson war jedoch mein Großvater, ein sehr belesener und kluger Mann, der viel Zeit mit mir verbracht hat. Vieles davon, was ich über Geografie, Geschichte und Politik an Grundlegendem weiß, hat mir mein Opa nahegebracht. Er hat mich auch in Richtung Liberalität, Toleranz und Offenheit geprägt. Kinder brauchen solche Menschen. Bezugspersonen, die an sie glauben, die ihnen Urvertrauen, Liebe und Zuneigung schenken. Das gibt Stärke und Kraft – um auch Tiefschläge bewältigen zu können, die das Leben mit sich bringt.